

Tradition oder Neo-Traditionalisierungen?

Vermeintlich traditionelles Verhalten von Migrantinnen und Migranten entpuppt sich bei genauerer Betrachtung nicht als importierte «Kultur» aus dem Herkunftsdorf, sondern als Anpassung an den Migrationskontext, als moderne Ausdrucksform in traditionellem Gewande. Sind Personen oder Gruppen von pauschalisierenden Zuschreibungen und (auferlegter und praktizierter) Ausgrenzung betroffen, so verstärken sich solche Neo-Traditionalisierungen vor allem auf zwei Ebenen: in der Religiosität und in den Geschlechterbeziehungen.

Zur Zeit häufen sich Medienberichte zu schockierenden Themen wie Zwangsehe, die sich als Tabubrüche gegen den politisch korrekten Kulturrelativismus und das Gutmenschentum präsentieren, indem sie «kulturelle Rückständigkeit» und «archaische Parallelwelten» anprangern. Auch wenn die Journalisten durchaus um Differenziertheit bemüht sind, so ist zumindest der Titel grob pauschalisierend (vgl. etwa «Der Mann schlägt, die Muslima schweigt», Tagesanzeiger vom 31.5.2008). Auf dem Büchermarkt ist ein regelrechter Boom der Gattung Betroffenheits- und Opferliteratur zu verzeichnen. Es sind Biographien, die zwar personenbezogen sind, sich aber

kaum um Detailtreue kümmern, Inszenierungen in einem dramatischen Dreieck von Opfer, Täter und westlicher Zivilisation als Retter (Beck-Gernsheim 2007, Abu-Lughod 2002). Gemeinsam sind dem stereotypisierenden Aufdeckungsjournalismus, der Betroffenheitsliteratur und vielen aktivistischen Bewegungen, aber auch den kritisierten kulturellrelativistischen Haltungen, dass sie ein starres und zeitloses Kulturkonzept ins Zentrum stellen. «Kultur» wird zum Akteur, individuelle und familiäre Handlungsweisen als Reaktion auf sozioökonomische Veränderungen haben kaum Platz. Dieser mediale Grundton verstärkt die Ausgrenzung der Betroffenen.

Frömmigkeit im Internet

Eine Minderheit von muslimischen (vor allem männlichen) Jugendlichen sucht in dieser unsicheren Situation Halt in neuen Glaubensformen. Ihre Suche führt sie ins Internet, wo islamische Fundamentalisten der neo-salafistischen Bewegung einen einfachen, angeblich reinen und urtümlichen Islam predigen, der ähnlich ausschliesslich ist wie die Lehren gewisser evangelikaler Prediger. Ein zur Zeit sehr wirksamer Internetprediger ist der Deutsche Abu Hamsa Salahudin Pierre Vogel, 1978 in der Nähe von Köln geboren, ehemaliger Profiboxer und 2001 zum Islam konvertiert. Gemäss eigenen Angaben in der Internetplattform «Einladung zum Paradies» studiert er seit 2001 an der Universität Umm al-Qura in Mekka. Pierre Vogel war vor einigen Monaten in Basel, eingeladen von einem türkischen Gymnasiasten. Die Moschee war brechend voll, anwesend waren vor allem männliche Jugendliche, aber auch ältere Männer und junge Frauen. Viele kamen aus Neugierde. Vogel, gekleidet in ein schlichtes langes Gewand, predigte sehr medienwirksam in einer lockeren Mischung aus Deutsch mit Kölner Akzent und arabischen Koranzitaten. Der Anlass wurde auf Video aufgezeichnet, im Frauensaal sahen wir die Übertragung. Er rief nicht zu Hass und Gewalt auf, sondern zu einem sitzamen Leben: vorbildliches Verhalten, kein Alkohol, kein Tabak, kein vorehelicher Geschlechtsverkehr. Lieber früh die Richtige, den Richtigen heiraten. Und keine unnötigen interreligiösen Kontakte. Die wahre Religion sei die islamische.

Dass der Dschihadismus, der sich als islamisch bezeichnende Terrorismus, der gleichen Methode von ursprünglicher Inszenierung mittels modernster und hochwirksamer Medientechnologie bedient, nicht als eine traditionelle, sondern als eine moderne globalisierte Richtung des Islams zu bezeichnen ist, haben Navid Kermani und Olivier Roy schlüssig aufgezeigt.

Im «Einladungsvideo» der Internetplattform «Die wahre Religion» heisst es: «Sei glücklich und zufrieden, wenn du ein Fremder in deiner Familie geworden bist. Weil du den Islam richtig praktizierst.» Die Gefahr dieser Websites mit ihrer simplen Unterteilung in «Gläubige» und «Ungläubige» liegt in der Aufforderung zu einer ausschliesslichen Frömmigkeit, die kurzfristig identitätsstärkend wirken mag, aber die Konfrontation mit der eigenen Familie und der Umgebung in Kauf nimmt und keine Brücken zur Mehrheitsgesellschaft anbietet. Dies entspricht der klassischen Funktionsweise einer Sekte. Anders ausgedrückt: Diese entlokalisierte Form des Glaubens ermöglicht den Jugendlichen zumindest vorübergehend die Abgrenzung sowohl von den (ungebildeten) Eltern als auch von der Mehrheitsgesellschaft, die als abweisend empfunden wird. Das «Uncoole», das hierzulande einer übersteigerten Frömmigkeit anhaftet, wird wettgemacht durch eine aktive Haltung gegen die erlebte Demütigung als Muslim und möglicherweise auch durch den Kick, ins Visier des Verfassungsschutzes zu geraten. Um Kränkungen zu überwinden, welche diese jungen Männer erleben, bräuchte es Gesprächspartner, auch zu Fragen von Religion und Glauben, damit sie der Isolierung und Radikalität des Internets nicht ausgeliefert sind und sich mit anderen Sichtweisen auseinandersetzen können.

Hijab, die moderne Variante des Kopftuchs

Auch die zunehmende Verbreitung des Hijab, jener Variante des Kopftuchs, die im Tragen eines den Haaransatz bedeckenden schlauchartigen Unterkopftuchs und eines auf verschiedene Arten geschlungenen oft farbigen Überkopftuchs besteht, ist eine moderne Erscheinung. Seit der Mitte der 1970er-Jahre ist der Hijab in der muslimischen Welt zu einem Symbol der jungen, urbanen und gut ausgebildeten Musliminnen geworden, zum Teil in Abgrenzung von den sowohl religiös als auch beruflich wenig gebildeten Müttern. Auf zahlreichen Websites werden Hijabs in modischen Varianten zum Kauf angeboten und Hinweise zum richtigen Tragen gegeben. Bei einer 2006 von der «Gesellschaft Schweiz islamische Welt» durchgeführten Internetumfrage zur Situation von Musliminnen im deutschsprachigen Raum antworteten 232 Frauen, mehrheitlich aus Deutschland, zu gut 80 Prozent unter 40-jährig. Aus den Rückmeldungen ergab sich, dass 76 Prozent der in Deutschland und 45 Prozent in der Schweiz Wohnhaften ständig den Hijab tragen; die meisten verfügen über die deutsche oder Schweizer Staatsbürgerschaft, viele Konvertitinnen sind dabei, und die grösste Berufsgruppe (knapp 30 Prozent) sind Studentinnen.

Auf fundamentalistischen Websites wird im Zusammenhang mit dem Kopftuch moralischer Druck ausgeübt und zu elterlichem Ungehorsam aufgerufen: Auf YouTube ist ein Video zu sehen, das «Die 10 Ausreden von Frauen, die keinen Hijab tragen» benennt. Eine «Ausrede» lautet: «Meine Mutter hindert mich daran, wenn ich nicht gehorche, dann komme ich ins Feuer.» Antwort: «Gott zu gehorchen ist wichtiger als der elterliche Gehorsam.»

Kopftuchträgerinnen ecken seit dem 11. September und während bestimmten Abstimmungen stärker in der Öffentlichkeit an. Tragen sie das Kopftuch dennoch, so drücken sie unterschiedliche Botschaften aus. Es kann Gewohnheit sein, Glaubensbekenntnis, Ausdruck von Protest, genauso wie das bewusste Nichttragen einen Protest beinhaltet. Sowohl die Gleichsetzung von Kopftuch mit Unterdrückung als auch von Kopftuch mit Unabhängigkeit greift zu kurz. Den vielfältigen Gründen ist demnach Rechnung zu tragen. Von Bedeutung ist dabei, dass nicht das Kopftuch an sich im Zentrum der Auseinandersetzungen steht, sondern dass es darum gehen muss, dass das Tragen oder Nichttragen unter weniger Druck, von welcher Seite auch immer, von Frauen selbst entschieden werden kann.

Eheschliessung in der Diaspora

In meiner universitären Veranstaltung zum Thema Zwangsehe kommt die Diskussion auf sogenannte Importbräute. Ein Gast, die 21-jährige Jusstudentin Serife, kurdische Alevitin und in Baselland aufgewachsen, wirft etwas zögerlich ein: «Was ist denn so schlecht daran, dass man jemanden heiraten will, den man kennt?» Diese Aussage irritiert, weil sie der Assoziationskette Importbräute – Zwangsehe – Heirat unter Fremden widerspricht. Sie meint die gesellschaftliche Fremdheit, der man ausweichen will. Ihre Familie lebt verstreut in mehreren europäischen Ländern. Das väterliche Dorf in der türkischen Mittelmeerregion hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Fast alle jüngeren Menschen haben es verlassen. Heirat und Familiennachzug ist sowohl für Frauen als auch für Männer die letzte Möglichkeit, ins Ausland zu migrieren. Serife meint, es sei für sie wohl einfacher und für ihre Eltern schöner, wenn sie später einmal einen Kurden heirate. Aber ein Fremder sei vielleicht interessanter, ihre Eltern würden sie nicht zwingen. Von der Schliessung von Zwangsehen während der Sommerferien im Dorf hat sie noch nie etwas mitbekommen. Gerade Eltern in der Emigration wünschen sich für ihre Kinder Vertrautheit in der Ehe, und viele Junge teilen diese Sehnsucht. Die Eltern kennen ihr Kind am besten, sie wissen, was ihm gut tut, sagt Serife. Die gleiche Aussage höre ich auch von tamilischen Eltern. Dass in Serifes Familie eine Cousine einen «Moslem» (einen türkischen Sunniten) und ein Cousin eine

gläubige katholische Spanierin geheiratet haben, dass es anfangs familiäre Widerstände gab, nun aber alle zufrieden sind, gehört auch zur familiären Heiratschronik.

Eine quantitative Studie aus Deutschland bestätigt diese Positionierung von Serife: Fast 80 Prozent der befragten jungen Türiinnen lehnen eine von Verwandten arrangierte Ehe für sich ab, die meisten möchten aber innerhalb der Herkunftskultur heiraten, allerdings mit modifizierten Ehekonzepten (Westphal 2007: 132). Arrangiert werden erste Treffen von potentiellen Eheleuten. Was daraus wird, ist offen. Anzumerken ist, dass fromme Muslime Zwangsehe als unislamisch ablehnen, die Eheleute müssen zustimmen, der Vater auch. Die oft schwierige Frage ist, ob Schweigen als Zustimmung interpretiert und inwiefern Zwang ausgeübt wird. Das Ausmass von Zwangsehen in der Schweiz ist nach wie vor schwer einzuschätzen.

Ungeklärte Geschlechterrollen hier und dort

Die Veränderung der Geschlechterrollen auf Grund von Modernisierungsprozessen und Migration löst Verunsicherung aus, für Frauen und für Männer. Wie diese gemeistert werden kann, ob mehr Freiräume oder mehr Zwänge entstehen, hängt von vielen Faktoren ab: unter anderen vom Aufenthaltsstatus und der eigenen Einstellung zum Bleiben bzw. den Perspektiven in der Aufnahmegesellschaft, von der Qualität der sozialen Netze und vom Bildungsgrad. Auch in der Mehrheitsgesellschaft sind die Geschlechterrollen oft nicht geklärt, Ambivalenzen und Unsicherheit sind auch hier vorhanden. Monika Schröttele kommt in einer gross angelegten vergleichenden Untersuchung zum Schluss, dass die polare Zuordnung modern=emanzipiert=deutsch und traditionell=rückständig=türkisch nicht gerechtfertigt ist. «Weder lebt die Mehrheit der Frauen türkischer Herkunft in einer extrem traditionellen und gewaltbelasteten, noch die Mehrheit der Frauen deutscher Herkunft in einer modernen, gewaltfreien, durch gleichwertige Aufgabenteilung geprägten Paarbeziehung.» Auch in der Schweiz geht die Einteilung in «Wir Emanzipierte» und «die patriarchalen Fremden», die gern auch von Personen und Gruppierungen vorgenommen wird, die noch 1971 gegen das Frauenstimmrecht waren, nicht auf.

Mehr Gelassenheit in der Öffentlichkeit, präziserer Blick in der Nähe

Die zitierten Studien kommen zum Schluss, dass Pauschalisierungen und das unterschwellige oder explizite Aussprechen eines Generalverdachts gegenüber ethno-nationalen oder reli-

Lilo Roost Vischer ist Lehrbeauftragte für Angewandte Ethnologie mit Schwerpunkt Integrationsfragen, Religionsbeauftragte von «Integration Basel» und Leiterin des Runden Tisches der Religionen beider Basel.

Tradition ou néo-traditionalisation?

giösen Gruppen den Betroffenen wenig nützen und die angeschuldigten Gruppen zusätzlich belasten. Ausgrenzung verstärkt den Rückzug in geschlossene religiöse und familiäre Sphären, die zur Stabilisierung der Identität beitragen können, langfristig aber massive Konflikte bewirken. Nötig ist eine Entpolarisierung und mehr Gelassenheit in der öffentlichen Diskussion, damit junge Menschen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, genügend Raum haben, um eigene Rollenbilder zu finden und tragfähige Identitäten zu entwickeln.

Gleichzeitig benötigen wir einen präziseren und konsequenteren Blick auf reale Konflikte, deren Ursachen und Handlungsbedarf, und zwar aus der Nähe, im sozialen Umfeld (ja, Eltern und weitere Verwandte sind in die Pflicht zu nehmen) und bei den zuständigen Institutionen. Es braucht professionell Handelnde mit Problembewusstsein, beratend und intervenierend, die nicht in die Falle fiktiver kultureller, religiöser und geschlechterbezogener Zuschreibungen tappen, sondern im Umgang mit sozialer und kultureller Heterogenität geübt sind.

Literatur

- Beck-Gernsheim, Elisabeth, 2007, Die türkische Braut und andere Opfergeschichten. In: Beck, Ulrich (Hg.), Generation Global. Ein Crashkurs. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 152-166.
- Abu-Lughod, Lila, 2002, Do Muslim Women Really Need Saving? Anthropological Reflections on Cultural Relativism and Its Others. In: American Anthropologist 104/3: 783-790.
- Kermani, Navid, 2007, Der neue Terrorismus: Dynamit des Geistes. In: Beck Ulrich (Hg.), Generation Global. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 36-56.
- Roy, Olivier, 2006, Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung. München: Pantheon.
- Ayten Hatice; Strahm Doris, 2006, Verschleiern und Entschleiern. Ein Briefwechsel. In: Strahm, Doris; Kalsky, Manuela (Hg.), Damit es anders wird zwischen uns. Ostfildern: Grünewald, 98-117.
- Westphal, Manuela, 2007, Geschlechterstereotype und Migration. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend BMFSFJ; Deutsches Institut für Menschenrechte (Hg.), Zwangsverheiratung in Deutschland. Berlin: Nomos, 127-144.
- Schröttle, Monika, 2007, Zwangsverheiratung, Gewalt und Paarbeziehungen von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland – Differenzierung statt Polarisierung. In: BMFSFJ, Zwangsverheiratung in Deutschland. Berlin: Nomos, 145-164.

Les comportements prétendument traditionnels dans un contexte migratoire se présentent fréquemment sous une forme moderne. Les jeunes recherchant un appui moral dans les nouvelles formes de religiosité trouvent leur bonheur surtout sur Internet. Les sites Web de guides religieux qui proclament un islam «pur» en donnant des indications précises sur la manière de vivre sont toujours plus ingénieux. Le hijab, lui aussi, variante à la mode du voile, est l'expression d'une recherche identitaire moderne. C'est un symbole à significations multiples qui ne peut pas être expliqué par l'oppression rétrograde de la femme. Dans le contexte migratoire, la tentative d'arranger des mariages n'a pas la même valeur qu'au lieu d'origine des migrants. Les contraintes ne doivent pas seulement être recherchées dans le contexte familial. La société des immigrés a pour tâche de trouver des mesures adéquates pour lutter contre les formes radicales de cette recherche d'identité qui est inconciliable avec les conditions cadre de la société. Eviter l'exclusion et une généralisation dévalorisante en font partie. Faire preuve de davantage de sang-froid dans les débats publics contribue à détendre l'atmosphère. Mais en même temps il est nécessaire d'avoir une vision précise et professionnelle des conflits, de leur contexte et de la nécessité d'agir.